

Zeitschrift: Kriminologisches Bulletin = Bulletin de criminologie
Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie
Band: 3 (1977)
Heft: 2

Artikel: Familie, Schule, Freunde und Jugenddelinquenz : Bericht über eine empirische Untersuchung
Autor: Meili, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Familie, Schule, Freunde und Jugenddelinquenz

Bericht über eine empirische Untersuchung
(AUSZUG)

von Bernhard Meili

Soziologisches Institut der Universität Zürich

1. Einleitung

Zweck dieses Berichtes ist, den Schulvorstehern und Lehrern, die ihre 9 Klassen für die im Rahmen der Untersuchung durchgeführte Befragung zur Verfügung gestellt haben, einen Einblick in erste Ergebnisse der Auswertung zu geben.

Gleichzeitig ist dieser Bericht Bestandteil meiner Diplomarbeit. Dass heute viel über Jugenddelinquenz geschrieben und gesprochen wird, liegt meines Erachtens weniger an einer möglichen Zunahme derselben, sondern eher an einer erhöhten Empfindsamkeit der Gesellschaft "sozialen Problemen" gegenüber. Soziale Probleme wissenschaftlich zu analysieren und damit möglicherweise zu deren Begegnung (oder "Lösung") beizutragen, ist u.a. Gegenstand der Soziologie. Im Vergleich zu anderen modernen Industriestaaten (etwas die USA, England, Skandinavien) sind in der Schweiz kaum empirisch soziologische Beiträge zum Problem der Jugenddelinquenz veröffentlicht und diskutiert worden. Der Grund hierzu liegt wohl nicht nur an der wenig entwickelten Soziologie in der Schweiz, sondern auch auf der Seite der Gesellschaft selbst. Eine Gesellschaft, die allzu oft eine sozialwissenschaftliche Analyse ihrer Probleme scheut. So jedenfalls deute ich den zum Teil heftigen Widerstand, dem ich an vielen Orten bei der Anfrage nach einer Bewilligung für eine Schülerbefragung begegnet bin.

Ich möchte deshalb an dieser Stelle allen (auch den Schülern!), die mir die Befragung ermöglicht haben, für ihre Hilfe ganz besonders danken. Ich hoffe, mit diesem Bericht das gezeigte Interesse an einem sozialwissenschaftlichen Beitrag zum Problem der Jugenddelinquenz zumindest nicht zu mindern.

Vor allem aus Gründen der Anonymität geschieht die gesamte Auswertung der Befragung ohne Ortsangaben.

2. Das Untersuchungsproblem

Die Untersuchung soll drei Hauptfragen beantworten:

1. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft Jugendlicher und dem Ausmass delinquenten Verhaltens derselben?
2. Gibt es einen Zusammenhang zwischen besuchter Schulstufe und Ausmass delinquenten Verhaltens Jugendlicher?
3. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Stärke der Bindungen, die Jugendliche zu Familie, Schule und Freunden haben, und deren delinquenten Verhaltens?

=====

- 1) J. Casparis und Ed. Vaz, zwei Soziologen aus den USA, bzw. Kanada, mussten 1966 auf die Durchführung einer ähnlichen Studie in einer schweizerischen Grossstadt verzichten, da sie überall auf Ablehnung gestossen waren; die Untersuchung wurde schliesslich im Kanton Graubünden durchgeführt.

Bei den zwei ersten Fragen geht es um die soziale Verteilung von Jugenddelinquenz. Das Merkmal der sozialen Herkunft wird in fast allen soziologischen Arbeiten über Delinquenz berücksichtigt. (In einigen Theorien wird die Schichtzugehörigkeit sogar als entscheidender Faktor zur Erklärung von Delinquenz angesehen). Das Merkmal der Schulstufe, die ein Jugendlicher besucht, wird weniger oft berücksichtigt und zwar vermutlich deshalb, weil die USA und Skandinavien, die Länder, aus denen die Mehrzahl der Studien stammen, kein vertikal gegliedertes Schulsystem kennen. In der Schweiz, mit der typischen Gliederung in Primar-, Sekundarschule und Gymnasium, könnte eine Berücksichtigung dieses Merkmals sinnvoll sein. In der dritten Fragestellung geht es um sozialpsychologische Mechanismen in der Entstehung delinquenten Verhaltens. Als zentral wird dabei das soziale Beziehungsnetz zwischen Familie, Schule und Freunden, in dem sich ein Jugendlicher unterschiedlich bewegen kann, angenommen. Der Analyse dieses sozialen Beziehungsnetzes und dessen Zusammenhänge mit delinquentem Verhalten ist mein Hauptinteresse gewidmet.

3. Zur Definition der Delinquenz

3. 1. Was ist Delinquenz ?

Folgende formale Definition von Delinquenz wurde in dieser Untersuchung verwendet : Delinquenz ist definiert als Handlungen, die soziale Normen verletzen und die im Falle ihrer Bekanntwerdung eine Bestrafung der solche Handlungen ausführenden Person durch Vertreter der Gesellschaft zur Folge haben.

3. 2. Wie misst man Delinquenz ?

Ein empirischer Beitrag zur Delinquenzforschung bedarf neben einer formalen auch einer operationalen Definition von Delinquenz. In der Forschung sind drei solche Definitionen gebräuchlich :

- Delinquenz wird gemessen anhand von behördlichen Akten (z.B. Kriminalitätsstatistiken, Polizeiregistern , usw.)
- Delinquenz wird gemessen anhand von Beobachtung (z.B. mit Fernsehen im Warenhaus, durch Teilnahme an einer jugendlichen Bande, usw.)
- Delinquenz wird gemessen anhand von Befragung.

Stellen wir uns kurz einmal die Frage, wer denn eigentlich bei den drei Definitionen (oder Methoden) die Delinquenz misst, d.h., wer über Ausmass und Art der Delinquenz bei einer bestimmten Person letztlich bestimmt. Im Falle der offiziellen Unterlagen sind es öffentliche Vertreter der Gesellschaft (Beamte). Bei der Beobachtung ist es logischerweise der Beobachter, also der Forscher. Bei der Befragung schliesslich ist es die befragte Person selbst, die über ihre Delinquenz Auskunft gibt. (Diese Methode heisst denn auch etwas umständlich "Methode des selbst berichteten delinquenten Verhaltens".) Entsprechend der unterschiedlichen Operationalisierungen des Konzeptes Delinquenz, werden von den drei Methoden nicht die gleichen Aspekte

delinquenten Verhaltens untersucht. Während die Beobachtungsmethode das Schwergewicht auf qualitative Aussagen über das Phänomen Delinquenz legt, betonen die offizielle - und die Befragungsmethode eher den quantitativen Aspekt von Delinquenz; bei der "offiziellen Delinquenz" wird jedoch meist nur zwischen "Delinquenten" und "Nicht-Delinquenten" unterschieden, während die Befragungsmethode noch am häufigsten delinquentes Verhalten als eine kontinuierliche Variable ansieht, d.h., zwischen unterschiedlichem Ausmass der Delinquenz differenziert.

Wissenschaftlich brauchbar ist eine Methode dann, wenn sie auch wirklich den Untersuchungsgegenstand (und nicht etwas anderes) erfassen kann, und dies mit der grösstmöglichen Genauigkeit. Da eine Diskussion dieser zwei als "Gültigkeit" und "Zuverlässigkeit" bezeichneten Gütekriterien einer Methode gewisse statistische Kenntnisse voraussetzt, möchte ich zur Rechtfertigung der von mir gewählten Methode des selbst berichteten delinquenten Verhaltens nur sagen: Eine beträchtliche Anzahl Untersuchungen, darunter auch spezielle Methodenstudien, haben gezeigt, dass mit der Befragungsmethode genügend gültige und recht zuverlässige Ergebnisse erzielt werden können.

4. Die Datenerhebung

4. 1. Die Stichprobe

Die Grundgesamtheit der Untersuchung bilden alle männlichen Schüler der 9. Klasse in Primar- und Sekundarschulen, sowie des Gymnasiums einer grösseren Stadt in der Deutschschweiz. Aus zeitlich-ökonomischen Gründen (die Untersuchung ist ein 1-Mann Unternehmen) wurde die Stichprobe nicht mittels Zufallsauswahl der Schüler, sondern der Schulen gebildet. (Eine Schule besteht in der Regel aus mehreren Schulhäusern.) In diesen Schulen wurden dann - mit einer Ausnahme - alle bestehenden 9.Klassen in die Stichprobe aufgenommen. Die Ausnahme betrifft das Gymnasium, wo von einem Matura-Typ nur zwei von vier 9.Klassen befragt wurden (von den zwei übrigen Matura-Typen wurden wiederum alle 9.Klassen in die Stichprobe aufgenommen). Da die Anteile der in die Stichprobe aufgenommenen Schüler in den drei Schulstufen nicht ganz gleich sind, sind einfache Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit streng genommen nicht zulässig.

Bei ausländischen Untersuchungen dieser Art stellen die Ausfälle durch Schulschwänzer immer einen die Ergebnisse verzerrenden Störfaktor dar, weil die Schulschwänzer erwiesenermassen delinquenter sind als die übrigen Schüler. In der hier berichteten Untersuchung stellte sich dieses Problem glücklicherweise nicht, da mit einer Ausnahme alle Absenzen "entschuldigt" waren.

Die Beschränkung auf Buben wurde in Anlehnung an ausländische Studien getroffen. Abgesehen von einem organisatorischen Mehraufwand, nahm ich auch eine geringere Verbreitung delinquenten Verhaltens bei Mädchen an, was ausländische Studien auch wiederholt belegen. Dass gerade und nur Schüler der 9.Klassen befragt wurden, liegt daran, dass ich einerseits die Variable Alter möglichst konstant halten und gleichzeitig alle drei Schulstufen berücksichtigen wollte.

4.2. Der Fragebogen

Mit einer früheren Form des Fragebogens wurde im Sommer an 45 15-jährigen Schülern in einer Kleinstadt eine Voruntersuchung zwecks Ueberprüfung der Untersuchungsmethode – insbesondere des Fragebogens – durchgeführt. Nach dem Beantworten der Fragebogen habe ich jeweils die einzelnen Fragen, sowie das ganze Vorgehen mit den Schülern diskutiert. Der in der Hauptuntersuchung verwendete Fragebogen wurde den Schulvorstehern anlässlich der Anfrage für die Befragung gegeben und ist diesem Bericht deshalb nicht beigelegt.

Ganz kurz gesagt, werden in jeder empirischen Untersuchung "unabhängige" und "abhängige" Variablen gemessen und in der anschliessenden Analyse miteinander in Beziehung gesetzt. Dabei sollen die abhängigen Variablen nach Möglichkeit durch die sie verursachenden unabhängigen Variablen erklärt werden. Obwohl – wie wir auch in dieser Untersuchung sehen werden – diese strenge Gliederung in Ursache und Wirkung der Wirklichkeit oft nicht gerecht wird, ist sie ein notwendiges Instrument des Forschens. In meiner Untersuchung gibt es im wesentlichen eine einzige abhängige Variable, das delinquente Verhalten, sowie einige unabhängige Variablen. Da das delinquente Verhalten durch den ganzen Bericht hindurch im Mittelpunkt stehen wird, sei hier kurz beschrieben, wie diese Variable im Fragebogen berücksichtigt worden ist; die unabhängigen Variablen werden dann jeweils im Text erläutert.

Ein häufiger Einwand gegen die Befragungsmethode lautet: Die befragten Personen geben doch keine ehrlichen Antworten. Wie schon einmal erwähnt, erlauben die in den ausländischen Studien sowie die in meiner Untersuchung gemachten Erfahrungen, die Antworten allgemein als ehrlich anzusehen. Im Fragebogen sind von den 13 aufgeführten delinquenten Handlungen zwei "Kontroll-Items" ("Verkehrsregel missachtet" und "Eltern etwas Unwahres gesagt").

Im voraus habe ich festgelegt, dass Fragebögen, in denen beide Kontroll-Items mit "Nie" beantwortet wurden, von der weiteren Analyse auszuschliessen sind. Die 11 (2,8%) Schüler, die so ausgeschlossen wurden, hatten bezeichnenderweise auch von den restlichen Items keines zugegeben.

Ein grösseres Problem als der fehlende Wille, scheint mir die fehlende Fähigkeit zum richtigen Beantworten der Fragen zu sein. Besonders bei der Angabe der Häufigkeit, mit der eine Handlung ausgeführt wurde, können Vergesslichkeit und "im Moment nicht daran denken" die Ergebnisse verzerren. Dies ist ein Grund, weshalb nur die während des vergangenen Jahres gezeigte Delinquenz gemessen wurde. Ein weiterer Grund für diese zeitliche Beschränkung liegt in der Ueberlegung, dass Zusammenhänge zwischen möglichen unabhängigen Variablen und der zu erklärenden abhängigen Variable Delinquenz nur dann sinnvoll interpretierbar sind, wenn die unabhängigen Variablen zeitlich vor dem Auftreten der Delinquenz wirksam waren. Anders gesagt: Ursache kann nicht

nach Wirkung auftreten. Da sich nun aber alle unabhängigen Variablen in dieser Untersuchung im wesentlichen auf die Gegenwart beziehen, musste entsprechend die gegenwärtige und nicht irgend eine weit zurückliegende Delinquenz gemessen werden.

Die 11 Items, mit denen delinquentes Verhalten gemessen wurde (zu Hause Geld entwendet/ Schlägerei/Gegenstand ~~gebrochen~~/ Fenster eingeschlagen/ Veranstaltungen besucht ohne zu bezahlen/ Drogen konsumiert/ Velo-Mofa entwendet/ Diebstahl, Wert bis Fr.10.-/ Diebstahl, Wert zwischen Fr.10.- und Fr.50.-/ Diebstahl, Wert über Fr.50.-/ öffentliches Verkehrsmittel benutzt ohne zu bezahlen) stammen zum grossen Teil aus anderen Untersuchungen. Es wurden bewusst verschiedene Arten von delinquenten Handlungen berücksichtigt; αγρίτητα Aggressivität gegen Menschen, bzw. Gegenstände, Diebstahl, Zahlungsentgehung, sowie Drogenkonsum. Zu jedem Item konnten die Befragten zwischen drei Häufigkeiten "Nie", "1 oder 2 Mal", und "3 oder mehr Mal" wählen.

Es fallen die relativ schwachen Beziehungen zwischen den einzelnen delinquenten Handlungen auf; aus der Kenntnis heraus, dass ein Jugendlicher irgend eine der elf aufgeführten delinquenten Handlungen ausgeführt hat, können wir nicht schliessen, dass er auch eine zweite solche Handlung gezeigt hat, Immerhin sind einige deutliche Muster erkenntlich: Die Beziehungen zwischen den Diebstahl-Items, zwischen den Aggressivitäts-Items, sowie zwischen den Zahlungsentgehungs-Items sind απριου hoch. Interessant ist ferner, dass "Drogenkonsum" die geringste durchschnittliche Korrelation mit allen übrigen Items hat, was bedeuten kann, dass Drogenkonsum eben empirisch nichts oder nur wenig mit Delinquenz im üblichen Sinne zu tun hat. (Drogenkonsum ist ja auch die einzige der hier verwendeten delinquenten Handlungen, deren Ausübung nicht direkt mit einer "Schädigung" von Drittpersonen verbunden ist.) Betrachten wir die einzelnen Interkorrelationen des Items "Drogenkonsum", so fällt auf, dass dieser am schwächsten mit den Aggressivitäts-Items, relativ am stärksten aber mit den Diebstahl-Items korreliert.

4.3. Die Durchführung der Befragung

Die Befragung wurde mit einigen Ausnahmen im September 1974 klassenweise bei Abwesenheit der Mädchen durchgeführt. Die Ausnahmen betreffen sechs Gymnasialklassen, die erst im Oktober befragt werden konnten, drei Fälle, bei denen zwei Klassen zusammengelegt wurden und fünf Klassen, in denen einige Mädchen anwesend waren (im letzteren Fall wurde den Mädchen ein Fragebogen zur blossen Lektüre gegeben). Nach einer kurzen Vorstellung durch den Lehrer, verliess dieser den Raum. Darauf stellte ich mich, sowie den Zweck der Untersuchung - Diplomarbeit - vor und betonte, dass der Erfolg der Arbeit wesentlich von der Mithilfe der Schüler abhinge. Nach einigen Anweisungen zum Ausfüllen des Fragebogens und ausdrücklicher Betonung der garantierten Anonymität der Befragung, wurden die Fragebogen ausgeteilt. Es wurde auf einen möglichst ungestörten "Betrieb" Wert gelegt, was allerdings nicht immer gelang, obwohl die Schüler in der Regel durch einen freien Platz getrennt von einander sassen. Den Schülern wurde gesagt, dass es sehr wichtig sei, alle Fragen ehrlich zu beantworten und mich im Falle von Unklarheiten zu fragen. Dass mit einer Ausnahme alle Fragebogen vollständig ausgefüllt abgegeben wurden, überraschte mich dennoch angenehm.

Nachdem alle Schüler den Fragebogen abgegeben hatten, wurden sie gebeten, Fragen zu stellen oder sonstige Bemerkungen zu machen. Kritisiert wurde dabei am häufigsten die Nichtberücksichtigung der Mädchen, sowie das Fehlen von passenden Antwortalternativen; die Fragen betrafen am häufigsten den "genauen Sinn" der Untersuchung, sowie - ohne Zusammenhang mit der Befragung - das "Studentenleben". Die ganze Befragung dauerte pro Klasse zwischen 30 und 45 Minuten. Rückblickend glaube ich sagen zu dürfen, dass die Befragung trotz des etwas unangenehmen Themas zumindest für die Befragten "problemlos" war. Den Eindruck, dass das Beantworten der Fragen teilweise sogar Spass machte, erhielt ich nicht nur durch die Antwortverteilung bei der letzten Frage, sondern auch durch Kommentare auf der letzten Fragebogenseite und durch mündliche Äußerungen der Schüler. Eine Rückfrage bei den Schulvorstehern nach Abschluss der Befragung ergab, dass von den Eltern der Schüler keine kritischen Reaktionen zu verzeichnen waren.

5. Die statistische Auswertung
(wird hier ausgelassen)

6. Die soziale Verteilung von Jugenddelinquenz

6. 1. Soziale Schicht und Jugenddelinquent

In den meisten Untersuchungen, die als Kriterium für Delinquenz etwa Gerichts-oder Polizeirapporte, Gefängnis-oder Heimeinweisung oder auch nach Stadtteilen gegliederte Kriminalitätsstatistiken verwenden, wird immer wieder auf das konzentrierte Auftreten von Delinquenz in der sozialen Unterschicht hingewiesen. Aber auch Theorien und Allgemeinverständnis finden leicht Gründe für eine in der Unterschicht konzentrierte Delinquenz. So wird etwa auf die Sozialisationsbedingungen hingewiesen, die für Kinder der Unterschicht allgemein weniger günstig sind als für ihre Alterskollegen in Mittel- und Oberschicht. Insbesondere werden die in der Unterschicht vermehrt auftretenden Sozialisationsdefizite betont: Zerrüttete Ehen, geringe Aufsicht (Kontrolle) des Kindes, rigide und errative Erziehungspraktiken, geringe Förderung von Interessen, materielle und vor allem affektive Entbehrungen, fehlende Möglichkeit zur Identifikation mit einem Erwachsenen Vorbild, usw.

Die Mehrzahl mit der Befragungsmethode durchgeführten Untersuchungen zeigten nun aber keine oder nur geringe Beziehungen zwischen sozialer Schicht und Delinquenz. Von den Befürwortern der Befragungsmethode werden diese widersprüchlichen Ergebnisse mit dem Hinweis auf die zum Nachteil der Unterschichtsangehörigen wirkenden Selektionsmechanismen im öffentlichen Sanktionsapparat erklärt; verschiedene Untersuchungen haben tatsächlich nachgewiesen, dass für ein gleiches Vergehen, Angehörige der Unterschicht (in den USA besonders auch Schwarze) eher mit Sanktionen zu rechnen haben als Angehörige der Mittelschicht und Oberschicht. Dieser verzerrende Effekt ist bei der Befragungsmethode nicht in gleicher Masse vorhanden.

Von den Vertretern der "offiziellen Delinquenz" wird dagegen argumentiert, dass die zwei Methoden mit unterschiedlichen Definitionen von Delinquenz arbeiten. Viele der "selbst berichteten" delinquenten Handlungen seien so harmlos, dass sie auch bei einer Entdeckung kaum offiziell sanktioniert würden. Eine gleiche soziale Verteilung dieser

"schwachen" Delinquenz stelle somit die in den Kriminalitätsstatistiken feststellbare höhere Delinquenzbelastung der Unterschicht nicht in Frage.

Da ein Vergleich der selbst berichteten Delinquenz mit der "offiziellen" Delinquenz nicht Gegenstand meiner Untersuchung ist, möchte ich auf eine weitere Diskussion dieser Frage verzichten.

Zur Bestimmung der sozialen Schicht, bzw. sozialer Herkunft

In Anlehnung an andere soziologische Studien in der Schweiz wurde aufgrund des väterlichen Berufes folgende Sozialschichten gebildet=:

Unterschicht (US) : Untere Angestellte, Handwerker, Händler mit kleinen Betrieben (Bäcker, Coiffeur, usw.), Verkäufer, Chauffeure, Werkmeister, Vorarbeiter, gelernte-, an- und ungelernte Arbeiter.

Mittelschicht (MS) : Primar- und Sekundarlehrer, Beamte, technische und kaufmännische Angestellte, Kaufmann, Bauführer, Schriftsetzer, Zeichner, Gewerbetreibende mit mittleren Betrieben, Prokurist.

Oberschicht (OS) : Gymnasiallehrer, Akademiker, Architekten, Ingenieure, Aerzte, Chefbeamte, Direktoren, Pforrer.

Bei unklaren Fällen wurde die Schulbildung des Vaters zur Entscheidung herangezogen; war der Beruf beispielsweise als "Verkehrsbeamter" und die Bildung mit "Primarschule" angegeben, so fiel die Entscheidung auf Unterschicht; bei "Sekundarschule" wäre dieselbe Person aber zur Mittelschicht gezählt worden. Im weiteren muss beachtet werden, dass die Unterschicht im Untersuchungsort nicht durch "Arbeiter", sondern vielmehr durch die Handwerker und untere Angestellte gebildet wird.. Dies gilt es insbesondere bei Vergleichen mit ausländischen Studien zu berücksichtigen, wo die "lower class" sich eben zur Hauptsache aus "blue collars" zusammensetzt.

Die folgende Hypothese in der "Nullform" musste somit überprüft werden:

H_0 : Das Ausmass delinquenten Verhaltens ist in den drei Sozialschichten gleich.

Die entsprechende Alternativhypothese war :

H_1 : Das Ausmass delinquenten Verhaltens nimmt in der sozialen Schichtung von unten nach oben zu. Die Alternativhypothese wurde hier und in allen folgenden Überprüfungen dann als "wahr" angenommen, wenn ihre Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner als 5% betrug.

Aus Tabelle 4 (hier nicht abgedruckt) wird ersichtlich, dass die Unterschiede in den Häufigkeiten, mit denen eine delinquente Handlung zugegeben wurde-, zwischen Unter- und Mittelschicht unregelmässig und meist gering sind, während sich die Jugendlichen aus der Oberschicht durch eine regelmässig geringere Delinquenz kennzeichnen (der Einfachheit halber wurden die Items "Gegenstände zerstört" und "Fenster eingeschlagen", sowie die drei Diebstahl-Items zu den zwei Items "Sachbeschädigung" und "Diebstahl" zusammengefasst).

Die Signifikanzprüfungen zeigen, dass die Unterschiede zwischen den Schichten für die Items "Schlägerei", "Sachbeschädigung" und "Diebstahl" statistisch gesichert sind. Jugendliche aus der Oberschicht scheinen also besonders Personen, wie auch Sachen gegenüber weniger Aggressivität zu zeigen als ihre Alterskollegen aus Mittel- und Unterschicht. Interessant ist auch die - verglichen mit der Mittelschicht - geringe Verbreitung des Drogenkonsums bei den Jugendlichen aus der Oberschicht.

Betrachten wir die Unterschiede zwischen nur zwei Sozialschichten, so zeigt sich zusätzlich, dass Jugendliche aus der Oberschicht signifikant weniger Diebstähle zugeben als solche aus der Unterschicht. Beim Item "Veranstaltung besucht ohne Eintritt zu zahlen" schliesslich ist der Unterschied zwischen Unter- und Mittelschicht signifikant., wobei die grössere Häufigkeit in der Mittelschicht vielleicht durch ein vermehrtes Interesse an Veranstaltungen (Kino, Konzerte, Sport, usw.) erklärt werden könnte.

Für alle Items (aber ohne "Drogen") zusammengefasst, ergibt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Sozialschichten. Somit muss die Nullhypothese "Keine Unterschiede im Ausmass der Delinquenz zwischen den Sozialschichten" verworfen, die Alternativhypothese aber gleichzeitig modifiziert werden, weil die Beziehung zwischen Ausmass an Delinquenz und Sozialschicht nicht linear ist (wie es die Alternativhypothese impliziert). Wir stellen fest: Jugendliche aus der sozialen Oberschicht sind weniger delinquent als Jugendliche aus Mittel- und Unterschicht; am deutlichsten sind diese Unterschiede bei Handlungen, die durch Aggressivität gekennzeichnet sind.

Zwischen Jugendlichen aus Mittel- und Unterschicht gibt es nur unregelmässige und mit Ausnahme des Items "Veranstaltung besucht ohne zu zahlen" keine gesicherten Unterschiede.

6.2. Schulstufe und Jugenddelinquenz

Wie Tab. 5a und 5b (hier nicht abgedruckt) zeigen, sind die drei Schulstufen bezüglich der Auswahl ihrer Schüler nach deren sozialer Herkunft sehr selektiv.

Tab. 5a zeigt uns, wie sich die Jugendlichen der drei Sozialschichten über die drei Schulstufen verteilen. So gelingt es nur sieben Prozent der Jugendlichen aus der Unterschicht, ins Gymnasium zu kommen. Die Wahrscheinlichkeit, ins Gymnasium gehen zu können, ist für Kinder aus der sozialen Oberschicht neun Mal grösser (63%). Aus Tab. 5b sehen wir, dass sich die drei Schulstufen bezüglich der sozialen Herkunft ihrer Schüler unterscheiden. Vereinfacht gesagt ist die Primarschule für die Kinder aus der Unterschicht da (73%), die Sekundarschule nimmt die Mittelschichtkinder auf (54%), während das Gymnasium am ehesten für Ober- und Mittelschichtkinder in Frage zu kommen scheint (zusammen 89%).

Wenn wir also untersuchen wollen, ob es zwischen besuchter Schulstufe und dem Ausmass an delinquentem Verhalten einen Zusammenhang gibt, müssen wir den im letzten Abschnitt nachgewiesenen Einfluss des Faktors Sozialschicht "kontrollieren". (Wenn wir das nicht tun, wissen wir nicht, ob ein gefundener Zusammenhang zwischen Schule und Delinquenz auf den Faktor "Schulstufe", auf den Faktor "Sozialschicht" oder auf eine kombinierte Wirkung beider Faktoren zurückzuführen ist.) Wir fragen also beispielsweise, ob Jugendliche aus der Unterschicht

in Primarschule mehr delinquentes Verhalten zeigen als solche im Gymnasium. Zu dieser Annahme neigt man, wenn man bedenkt, wie unterschiedlich die soziale Zusammensetzung in den beiden Schulen ist. In der Primarschule sind Jugendliche aus der Unterschicht praktisch unter sich, im Gymnasium müssen sie sich inmitten einer grossen Mehrheit von Kameraden aus Mittel- und Oberschicht (die letzteren sind, wie im letzten Abschnitt gezeigt, wenig delinquent) zurechtfinden.

Aber auch die Lehrer und die Schulen als Institutionen unterscheiden sich: Während der Jugendliche in der Primarschule vermehrt auf die Ergreifung eines praktischen Berufes hin gefördert wird, legt das Gymnasium stärkeres Gewicht auf die Entwicklung von abstrakten, kognitiven Fähigkeiten. Dem Primarschüler scheint ein wesentlicher sozialer Aufstieg - im Vergleich zum väterlichen Sozialstatus - versperrt, während der Gymnasiast einen solchen bereits zu antizipieren lernt. Durch seine ständigen Interaktionen mit Werten und Normen der Mittel- und Oberschicht wird sich ein Unterschicht-Jugendlicher im Gymnasium seiner Umgebung anpassen und demnach relativ wenig delinquentes Verhalten zeigen. Delinquentes Verhalten wird von den Mitschülern im Gymnasium nicht belohnt, im Gegenteil, ein delinquenter Unterschichts-Gymnasiast würde vermutlich erst recht diskriminiert. (Es sei nur nebenbei erwähnt, dass ein anderer theoretischer Ansatz genau das Umgekehrte voraussagt: Infolge des stärkeren Kontaktes mit Mittelschichtswerten wird der Jugendliche aus der Unterschicht seiner "Minderwertigkeit" erst recht bewusst; als Reaktion auf diese "Statusfrustration" ist vermehrtes abweichendes Verhalten zu erwarten.)

So interessant die aufgeworfene Frage auch ist, die geringe Vertretung der Unterschicht im Gymnasium verunmöglicht eine korrekte statistische Ueberprüfung der Hypothese, dass Jugendliche der Unterschicht im Gymnasium weniger delinquentes Verhalten zeigen als ihre Schichtkollegen in der Primarschule.

Wie verhalten sich nun aber Jugendliche aus der Oberschicht, wenn sie die Primar- und Sekundarschule besuchen, also Schulen, in denen sie eine Minderheit ausmachen? Würden wir der für die Unterschicht-Jugendlichen getroffenen Argumentation folgen, so müssten wir für Oberschicht-Jugendliche in Primar- und Sekundarschule eine im Vergleich zu den Oberschicht-Jugendlichen im Gymnasium höhere Delinquenz voraussagen. Es wäre aber auch möglich, dass die οικογενειακή durch das familiäre Milieu der Oberschicht vor möglichen delinquenzfördernden Einflüssen in Primar- und Sekundarschule gewissermassen geschützt würden.

Da es aber praktisch keine Oberschicht-Schüler in der Primarschule gibt, ist auch hier keine statistische Ueberprüfung solcher Annahmen möglich. Tab.6 (hier nicht abgedruckt) zeigt uns, dass die Unterschiede zwischen den Schulstufen für Unterschicht-Jugendliche mehrheitlich in der erwarteten Richtung liegen. Ausnahmen sind die Items "Sachbeschädigung" und "Veranstaltung besucht ohne zu zahlen", die von den Gymnasiasten öfters zugegeben wurden als von den Primarschülern. Ein statistischer Test zur Ueberprüfung der Unterschiede im Ausmass delinquenten Verhaltens zwischen den Primarschülern einerseits und den Sekundarschülern kombiniert mit den Gymnasiasten andererseits, ergibt für Unterschicht-Jugendliche kein signifikantes Ergebnis.

Wir sehen, dass Oberschicht-Jugendliche in der Sekundarschule mit Ausnahme des Items "Velo/Mofa entwendet" mehr delinquente Handlungen zugaben als ihre Schichtkollegen im Gymnasium. Recht unterschiedlich verlaufende Unterschiede zeigen sich bei den Jugendlichen aus der Mittelschicht : Während die Häufigkeit von "Schlägerei" mit steigender Schulstufe signifikant abnimmt, nimmt die Häufigkeit von "Veranstaltung besucht ohne zu bezahlen" mit steigender Schulstufe zu. Für sechs Items (ohne "Drogen" und "Velo/Mofa") zusammengefasst, ergibt sich aber auch für die Mittelschicht-Jugendlichen kein signifikanter Unterschied im Ausmass der Delinquenz zwischen den drei Schulstufen.

Zusammenfassend können wir die Frage nach der sozialen Verteilung delinquenten Verhaltens Jugendlicher folgendermassen beantworten: Von den zwei untersuchten Faktoren "Sozialschicht" und "Schulstufe" zeigt keiner eine deutliche lineare Beziehung zum Ausmass delinquenten Verhaltens. Wie Abb.5 veranschaulicht, verhalten sich Jugendliche aus Unter- und Mittelschicht annähernd im gleichen Ausmass delinquent, während sich die Oberschicht-Jugendlichen durch deutlich geringere Delinquenz kennzeichnen; bei den letzteren nimmt das Ausmass an Delinquenz zudem noch deutlich ab zwischen Sekundarschule und Gymnasium.

7. Schule, Familie, Freunde und Jugenddelinquenz

Schule und Familie sind in der modernen Industriegesellschaft die zwei wichtigsten Sozialisationsagenten. Durch ständige Interaktion mit der Institution der Schule und der Primärgruppe Familie lernt der Heranwachsende die verschiedensten Fähigkeiten, Interessen, Werte, Einstellungen, Bedürfnisse, Wissen, Motivationen und Verhaltensweisen.

Will man delinquentes (oder irgend ein anderes-) Verhalten aufgrund unterschiedlicher Sozialisationsbedingungen zu erklären versuchen, so wollten nicht nur diese Bedingungen selbst, sondern zusätzlich auch die individuellen Reaktionen auf dieselben untersucht werden. Mit anderen Worten: Das Verhalten einer Person wird bestimmt durch die für sie relevante soziale Umwelt plus der individuellen Interpretation oder "Definition" derselben durch die Person. Als messbarer Indikator für die individuelle Reaktion eines Jugendlichen auf Sozialisationsbedingungen kann der Intensitätsgrad seiner persönlichen Bindungen zu den Personen, Gruppen und Institutionen, die von ihm als verantwortlich für diese Bedingungen perzipiert werden, genommen werden.

Aus Abb.6 wird deutlich, dass die individuellen Reaktionen selbst wieder bestimmt werden durch die von der Person erfahrenen Sozialisationsbedingungen. (Natürlich wird der gesamte Sozialisationsprozess auch mitbeeinflusst durch rein psychologisch fassbare Erscheinungen, die aber hier unberücksichtigt bleiben.)

In Anlehnung an zwei bedeutende theoretische Ansätze zur Erklärung delinquenten Verhaltens, den Kontrolltheorien und der Theorie der differentiellen Assoziation, habe ich in dieser Untersuchung im wesentlichen nur die Bindungen, die ein Jugendlicher zu Schule, Familie und Freunden hat, auf ihren Zusammenhang mit Delinquenz hin untersucht; die "objektiven" Sozialisationsbedingungen wurden somit weitgehend ausser acht gelassen.

Die Kontrolltheorien gehen davon aus, dass mit abnehmender Stärke der Bindungen eines Jugendlichen zu Schule und Familie die Einfluss- und Kontrollmöglichkeiten derselben abnehmen. Je stärker sich ein Jugendlicher an Schule und Familie gebunden fühlt, desto eher wird er sich auch so verhalten, wie es diese von ihm erwarten. Mit anderen Worten : Ein Jugendlicher wird sich kaum delinquent verhalten, wenn er dafür eine Bestrafung oder Achtung seitens seiner geschätzten Bezugspersonen oder -gruppen erwarten muss. Fühlt sich ein Jugendlicher mit Schule und Familie jedoch nur schwach gebunden, so sind etwaige Bestrafungen für delinquentes Verhalten von geringerer Bedeutung für ihn; er ist gewissermaßen von der Befolgung der jeweiligen Gruppennormen befreit.

Die zentrale Annahme der Theorie der differentiellen Assoziation ist, dass sich ein Jugendlicher erst dann delinquent verhalten wird, wenn er für ein solches Verhalten von anderen Personen eine Belohnung erwarten kann oder anders gesagt : Delinquentes Verhalten wird in Interaktion mit anderen Personen gelernt.

Um dieser Annahme empirisch nachgehen zu können, habe ich neben der Schule und Familie zusätzlich auch noch die besten Freunde eines Jugendlichen als dritte relevante Bezugsgruppe in die Untersuchung miteinbezogen. Die Gruppe der Freunde ist deshalb für unsere Problemstellung interessant, weil bei ihr nicht im vornherein einfach angenommen werden kann, dass sie die gleichen Normen wie die Schule und die Familie vertritt. Während ein Jugendlicher weder seine Familie, noch "seine" Schule auswählen kann, so hat er doch bei der Wahl seiner besten Freunde eine mehr oder weniger weit gehende Freiheit. Aus diesen Gründen müssen wir empirisch zu ermitteln versuchen, wie weit die Freunde einen delinquenzfördernden Einfluss aufeinander haben können.

7.1. Bindung zur Schule

In der modernen Industriegesellschaft stellt die Schule wohl die zentralste Sozialisationsinstanz dar. Durch den Schulbesuch werden die Kinder allmählich aus der mehrheitlich emotional bestimmten Umwelt der Familie losgelöst und auf die spätere Integration in die stärker aufgrund rationaler Kriterien strukturierte soziale Umwelt der Erwachsenen vorbereitet. Belohnt werden in der Schule im wesentlichen dieselben Verhaltensweisen und Eigenschaften, die auch später im Berufsleben von Erwachsenen erwartet werden : Fleiss, gute Leistungen, Leistungsmotivation, Ordnung, Konformität.

Ausgehend von den allgemeinen Überlegungen in der Einführung zu diesem Abschnitt, kann folgende Hypothese formuliert werden:

H₂: Je schwächer die Bindung eines Jugendlichen zur Schule, desto mehr delinquentes Verhalten wird dieser Jugendliche zeigen.

Im Fragebogen waren verschiedene Fragen, die über die Bindung zur Schule Aufschluss geben sollten. Mit der Frage "Gehst Du im allgemeinen gerne oder nicht so gerne zur Schule ?" wurde versucht, die affektive Komponente der Bindung zu erfassen.

Tab.7 (hier nicht abgedruckt) bestätigt die Annahme, dass Jugendliche, die nicht gerne zur Schule gehen, eher delinquentes Verhalten zeigen als solche, die gerne zur Schule gehen. 45% der Ersteren fallen in die höchste Delinquenzgruppe, während es bei denen, die die Schule gern

mögen, nur deren 25% sind.

Zwei weitere Fragen betrafen zwei typische Werte, die von der Schule - und damit immer auch von der sie umgebenden Gesellschaft - vertreten werden : Wichtigkeit und Nützlichkeit der Schule. Zum ersten Wert lautete die Frage : "Wenn Du an das denkst, was Du später einmal im Leben machen möchtest, scheint Dir dann eine gute Schulbildung für Deine Zukunft eher wichtig oder nicht besonders wichtig zu sein ?" (Tab.9, hier nicht abgedruckt)

Die Aussage von Tab.9 scheint eindeutig : Von den 24 Schülern, für die eine gute Schulbildung nicht so wichtig ist, befinden sich 92% in den zwei oberen Delinquenzgruppen, gegenüber nur 59% der grossen Mehrheit (N=351), die die Wichtigkeit einer guten Schulbildung bejahen.

Ein ganz ähnliches Bild ergibt Tab.10 (hier nicht abgedruckt). Bei der Frage "Wenn Du an das denkst, was Du später einmal im Leben machen möchtest, scheint Dir dann im allgemeinen das, was Du in der Schule lernst, eher nützlich oder nicht besonders nützlich ?" geht es also weniger um die Schule im allgemeinen, sondern vielmehr um die konkreten Lernerfahrungen, die der Schüler beurteilen sollte.

Verglichen mit der "Wichtigkeit der Schulbildung", wird die "Nützlichkeit" des Lernangebotes kritischer eingeschätzt : 57 (15%) entschieden sich für die Antwort "Nicht besonders nützlich" : diese Gruppe ist bei den "H_h-Delinquenten" wiederum mehr als doppelt so stark vertreten.

Die Schulleistungen werden traditionellerweise hauptsächlich mittels Noten beurteilt. Gute Leistungen werden mit guten Noten belohnt, schlechte Leistungen mit schlechten Noten bestraft. Die Frage "Wie wichtig ist es für Dich, gute Noten zu haben"? sollte darüber Auskunft geben, inwieweit ein Jugendlicher die von der Schule vertretene Wichtigkeit von guten Noten akzeptiert (Tab.11, hier nicht abgedruckt).

Auch in Tab.11 zeigt sich eine - wenn auch schwache - signifikante negative Beziehung zwischen dem Grad, mit dem eine Schulnorm akzeptiert wird und dem Ausmass delinquenten Verhaltens.

Durch Zusammenfassung der vier diskutierten Indikatoren erhalten wir einen Index "Assoziation mit der Schule". Da jeder der vier Indikatoren einzeln mit dem Ausmass an delinquenten Verhalten negativ korreliert, erwarten wir konsequenterweise, dass auch der Assoziationsindex negativ mit Delinquenz in Beziehung steht (Tab.12, hier nicht abgedruckt).

Zusammenfassend lässt sich der Schluss ziehen, dass die Beziehungen zwischen den diskutierten Verhalten der Bindung zur Schule und dem Ausmass an delinquenten Verhalten signifikant in der erwarteten Richtung liegen, und Hypothese H₂ somit akzeptiert werden kann.

Exkurs

Sowohl das Schulschwänzen, wie auch die tägliche Dauer, die ein Jugendlicher für Hausaufgaben aufwendet, könnten als weitere Indikatoren der Bindung zur Schule aufgefasst werden. Der Grund, warum ich diese Items jedoch nicht in den Index "Assoziation mit der Schule" aufgenommen habe, liegt beim Item "Schulschwänzen" darin, dass diese Handlung nach meiner Definition von delinquentem Verhalten eigentlich bereits als "delinquent" gelten müsste. Delinquentes Verhalten mit

Schulschwänzen erklären zu wollen wäre somit ziemlich tautologisch. Immerhin kann Schulschwänzen auch als manifeste Kundgebung einer schwachen Bindung zur Institution der Schule gesehen werden. Ein Jugendlicher, der häufig die Schule schwänzt, hält nicht viel von dieser, macht sich nicht viel aus eventuellen Bestrafungen und kann sich konsequenterweise eher delinquent verhalten als seine Kollegen, für die die Schule von grösserer Bedeutung ist (Tab.13, hier nicht abgedruckt).

Tab.13. weist den erwarteten starken Zusammenhang nach: Von den 24 Jugendlichen, die 3 oder mehr Mal die Schule im Laufe dieses Schuljahres (also seit April 1974) geschwänzt haben, befinden sich 83% in der Gruppe "Hohe Delinquenz" oder rund vier mal mehr als aus der grossen Mehrheit, die nie geschwänzt hat. (Wieweit gerade die "geschwänzte" Zeit gerade zum Ausführen delinquenter Handlungen benützt wird, wurde nicht untersucht). In der Gruppe "Niedrige Delinquenz" befinden sich 47% der Nicht-Schwänzer, wogegen kein einziger der "3 oder mehrmaligen Schwänzer" niedrige Delinquenz aufweist. Das Item "Aufgabenmachen" habe ich deshalb nicht in den Index aufgenommen, weil die Aufgabenbelastung ganz unabhängig von individuellen Entscheidungen sicher einmal mit steigender Schulstufe zunimmt und auch zwischen einzelnen Klassen Unterschiede auftreten können. Könnte diese objektive Aufgabenbelastung konstant gehalten werden, würden wir auch hier wieder eine negative Beziehung zwischen der zeitlichen Beschäftigung mit Aufgaben und delinquentem Verhalten erwarten. Tab.14 (hier nicht abgedruckt) bestätigt tendenziell diese Annahme. Die geringen Unterschiede bei den Primarschülern kann vielleicht durch die ohnehin geringe Aufgabenbelastung in der Primarschule erklärt werden, d.h., selbst wenn ein Primarschüler überdurchschnittlich viel Zeit für seine Aufgaben braucht, hat er im Vergleich mit Sekundarschülern und Gymnasiasten immer noch viel mehr Freizeit. Die Aufgabenbelastung steht zudem bei den Primarschülern nicht signifikant mit dem Index "Assoziation mit der Schule" in Beziehung., während sich bei den Sekundarschülern und Gymnasiasten eine solche positive Beziehung ergibt. Die fleissigen Gymnasiasten zeigen von allen Schülern überhaupt die geringste Delinquenz, während die Gymnasiasten, die weniger als 1-2 Stunden täglich bei den Aufgaben sitzen, die höchste durchschnittliche Delinquenz aufweisen.

7.2. Bindung zur Familie

Als zweite für die Sozialisation der Jugendlichen relevante Bezugsgruppe wollen wir, wie gesagt die Familie ansehen. Aus der theoretischen Einführung in Abschnitt 7 geht hervor, dass folgende Hypothese überprüft werden muss:

H₃ : Je schwächer die Bindung eines Jugendlichen zu seiner Familie, desto mehr delinquentes Verhalten wird er zeigen.

Während unter der Bindung zur Schule die Akzeptierung von Schulkriterien und die Beliebtheit der Schule verstanden wurde, so beinhaltet die Bindung zur Familie mehrheitlich affektive Momente. Die Befolgung der von den Eltern vertretenen Normen kann dann als eine Konsequenz dieser affektiven Bindung zu den Eltern aufgefasst werden. In diesem

Sinn sollte die Frage "Möchtest Du als Erwachsener so ein Mensch sein wie Dein Vater?" den Grad der Identifikation mit dem Vater messen. Die Identifikation mit dem Vater ist für die Sozialisation des Jugendlichen deshalb so wichtig, weil der Vater aus der Sicht des Jugendlichen eine soziale Rolle innehat, die er später einmal selber ausüben muss. Kann der Vater nun aus irgendwelchen Gründen kein Vorbild für den Jugendlichen sein, d.h., findet keine oder nur eine geringe Identifikation statt, so verliert der Vater damit gleichzeitig auch an Einfluss- und Kontrollmöglichkeiten. Der Jugendliche wird von der Bindung an eine Kontrollinstanz befreit und kann sich demnach eher delinquent verhalten. Tab.15 (hier nicht abgedruckt) scheint diese Annahme zu bestätigen. Von den Jugendlichen in Tab.15, die sich mit ihrem Vater am stärksten identifizieren, finden sich nur 20% in der delinquentesten Gruppe, während es bei den sich überhaupt nicht identifizierenden Jugendlichen 46% sind. Wie Tab.16 (hier nicht abgedruckt) zeigt, besteht dieser Zusammenhang aber nur innerhalb der Unter- und Mittelschicht, nicht aber in der sozialen Oberschicht. (Durch Zusammenfassung von je zwei Antwortkategorien wird die Anzahl Freiheitsgrade auf zwei reduziert, was die relativ hohen p-Werte erklärt).

Es geht aus Tab.16 hervor, dass zwischen Sozialschicht und dem Grad an Identifikation mit dem Vater eine positive Beziehung besteht. Während von den Jugendlichen aus der Unterschicht nur 64 (43%) in vielen Beziehungen ihrem Vater gleichen möchten, tun dies 52% der Mittelschicht-Jugendlichen und 61% der Jugendlichen aus der sozialen Oberschicht. Es wäre interessant zu untersuchen, ob sich die fehlende Beziehung zwischen Identifikationsgrad und Delinquenz bei den Oberschicht-Jugendlichen etwa dadurch erklären liesse, dass die "Selbstkontrolle" in der sozialen Oberschicht stark entwickelt ist und sich als Alternative zu delinquentem Verhalten bei Jugendlichen mit schwacher Identifikation mit dem Vater vielleicht eher politisch-oppositionelles Verhalten anbietet.

Bei drei weiteren Fragen wurden die Jugendlichen mit einer Auswahl von Bezugsgruppen oder -personen konfrontiert, wobei sie sich jeweils für eine einzige entscheiden mussten. Die erste Frage betraf die häufigsten Freizeitpartner (Tab.17, hier nicht abgedruckt).

Die Unterschiede im Ausmass delinquenten Verhaltens sind je nach Bevorzugung von Freizeitpartnern recht gross, wie Tab.17 zeigt. Wie zu erwarten war, zeigen die Jugendlichen, die sich am meisten ihrer Familie anschliessen, die geringste Delinquenz. Wer in der Freizeit oft alleine ist, zeigt bereits mehr delinquentes Verhalten, jedoch noch deutlich weniger als die 64% aller Jugendlichen, die ihre Freizeit mit einer Jugend- oder Sportgruppe, mit ihren Freunden oder mit "Anderen" verbringen. Beim Vergleich der Jugendlichen, die ihre Freizeit meist mit einer institutionalisierten Gruppe verbringen mit denjenigen, die am ehesten mit ihren besten Freunden zusammen sind, fällt auf, dass deren Anteil in der niedrig-delinquenten Gruppe gleich ist, während der Anteil der "Hoch-Delinquenten" bei den Jugendlichen, die mit Freunden den grössten Teil ihrer Freizeit verbringen, deutlich grösser ist (42% gegenüber 32%).

Da es möglich ist, dass die Wahl des häufigsten Freizeitpartners nicht nur aufgrund einer freien Entscheidung des Jugendlichen beruht, sondern gewissen Zwängen seitens der Familie oder auch der Kameraden unterworfen sein kann, wurde eine Frage mit recht ähnlichem Inhalt so formuliert, dass ihre Beantwortung in grossem Masse einen Wunsch darstellen sollte: "Stell Dir einmal vor, Du könntest im nächsten Winter

frei wählen, ob Du alleine mit Deiner Familie, mit Deiner Schulklasse und Klassenlehrer oder zusammen mit Deinen besten Freunden für eine Woche in die Winterferien fahren möchtest !.. Mit wem möchtest Du am liebsten gehen ?" Waren es in Tab.17 56 (15%), die ihre Freizeit meist alleine verbringen, so sind es nur 16 (4%), die alleine in die Winterferien fahren möchten (Tab.18, hier nicht abgedruckt). Umgekehrt sieht es bei der Wahl für die besten Freunde aus : 49% verbringen die Freizeit meist mit ihren Freunden, doch möchten mehr, nämlich 63% mit diesen in die Winterferien fahren. (Es ist wichtig zu wissen und im Auge zu behalten, dass die Befragten bei allen Fragen, in denen der Begriff "Deine besten Freunde" vorkam, immer an dieselben Freunde denken mussten; um dies in einem möglichst hohen Grade auch sicherzustellen, mussten sie die Vor- oder Rufnamen ihrer besten Freunde auf den Fragebogen schreiben.)

Die Beziehungen in Tab.18 sind denjenigen von Tab.17 sehr ähnlich : Die Jugendlichen, die am liebsten mit der Familie in die Ferien fahren, sind am wenigsten delinquent. Am meisten delinquentes Verhalten zeigen wiederum die Jugendlichen, die sich für ihre besten Freunde entscheiden, während diejenigen, die sich der institutionalisierten Gruppe der Schulklasse anschliessen würden, in der Mitte liegen.

Bei der dritten Frage wurde den Jugendlichen nur die zwei Gruppen Familie und Freunde zur Auswahl gestellt. Im Unterschied zu den beiden vorangegangenen Fragen, sollte hier die Entscheidung für die eine Gruppe automatisch eine mehr oder weniger ausgeprägte Bestrafung durch die andere Gruppe beinhalten : "Stell Dir einmal vor, Deine besten Freunde würden Dich zu einem grossen Fest, das die ganze Nacht durch dauern soll, einladen ! Du möchtest zwar sehr gerne gehen, Deine Eltern sind aber dagegen und meinen, Du sollst zu Hause bleiben. Was würdest Du tun ?" Wie aus Tab.19 (hier nicht abgedruckt) ersichtlich ist, befinden sich von den Jugendlichen, die zum Fest gehen würden, gut doppelt so viele (49%) in der Gruppe "Hohe Delinquenz" als von denen, die zu Hause bleiben würden (24%).

Auch diese Ergebnisse sind natürlich mit der Argumentation der Kontrolltheorie konsistent : Die 130 (35%) der Jugendlichen, die sich für das Fest entschieden haben, fühlen sich schwächer gebunden an die Eltern, machen sich somit weniger aus etwaigen negativen Sanktionen derselben und haben es infolgedessen leichter, sich delinquent zu verhalten als solche, die sich stark an die Eltern gebunden fühlen und deren Sanktionen grössere Bedeutung beimessen.

Analog zum Index "Assoziation mit der Schule" erhalten wir durch Zusammenfassung der vier Items "Identifikation mit dem Vater", "Freizeit", "Ferien" und "Fest" einen Index der "Assoziation mit der Familie". Tab.20 (hier nicht abgedruckt) zeigt, wie das Ausmass delinquenten Verhaltens mit abnehmender Stärke der Bindung zur Familie zunimmt.

Die statistische Ueberprüfung der Zusammenhänge zwischen den Indikatoren der Bindung zur Familie und dem Ausmass an delinquentem Verhalten, erlaubt uns, die zu Beginn dieses Abschnitts formulierte Hypothese H_3 als gesichert anzunehmen.

Exkurs A. Fehlen des Vaters und Berufstätigkeit der Mutter

Im letzten Abschnitt haben wir wiederholt gesehen, dass Jugendliche, die sich von ihrer Familie tatsächlich oder in "Wunschform" loslösen, eher delinquentes Verhalten zeigen als solche, die (noch ?) eine enge Beziehung zur Familie haben. Diese Beziehung habe ich jeweils so interpretiert, dass ein "Sich-Loslösen" von der Familie mit einer weniger effektiven sozialen Kontrolle verbunden ist, und das delinquente Verhalten für den Jugendlichen somit "unproblematischer" wird. Anhand von zwei objektiven Sozialisationsbedingungen, dem Fehlen eines Vaters und der beruflichen Abwesenheit der Mutter von zu Hause, können wir die "Kontrollhypothese" auf eine andere, direktere Art überprüfen.

Lebt ein Jugendlicher ohne Vater zusammen, so ist er - ohne eigene "Definition der Situation" - einer wesentlichen Quelle sozialer Kontrolle nicht ausgesetzt. Wir erwarten somit bei diesen Jugendlichen vermehrt delinquentes Verhalten. Tab.21 (hier nicht abgedruckt) bestätigt diese Annahme, wobei die Unterschiede aber vielleicht nicht das von vielen erwartete Ausmass annehmen.

Es scheint plausibel anzunehmen, dass nicht nur der Vater, sondern auch die Mutter durch ihren Kontakt mit dem Jugendlichen einen delinquenzverhindernden Einfluss ausübt. Ist die Mutter beispielsweise tagsüber von zu Hause abwesend, so wäre eine höhere Delinquenz ihres Sohnes mit der Annahme der Kontrolltheorie vereinbar. Tab.22 (hier nicht abgedruckt) scheint die se Annahme zu bestätigen.

Dieser recht starke Zusammenhang zwischen beruflicher Abwesenheit der Mutter und Delinquenz bleibt auch nach Kontrolle des Faktors "Sozialschicht" erhalten. Obschon 54% der Mütter, die ohne ihren Mann leben, ganztags berufstätig sind gegenüber nur 4% der übrigen Frauen, kann die obige Beziehung nicht dadurch erklärt werden.

Exkurs B. Teilnahme an Symbolen der Erwachsenenwelt

Der Konsum von Alkohol und Nikotin, von Zeitungen und Radio-, bzw. Fernsehinformationen sind Verhaltensweisen, die aus der Sicht der Jugendlichen die Welt der Erwachsenen symbolisieren. Eine Teilnahme an solchen Symbolen erscheint somit der Jugendlichen in unterschiedlichem Masse erstrebenswert und nachahmenswert. Im Zusammenhang mit Delinquenz muss auf zwei wesentliche Unterschiede zwischen diesen vier Handlungen hingewiesen werden: Teilnahme an Massenmedien ist meist eine individuelle oder im Familienkreis ausgeübte Tätigkeit, die von Schule und Familie im allgemeinen erwünscht oder gar gefördert wird. Der Alkohol- und Nikotinkonsum dagegen spielt sich meist in der Gesellschaft von Gleichaltrigen ab, nicht zuletzt deswegen, weil er weder in Schule noch Familie gern gesehen wird.

Es wäre mit den Annahmen der Kontrolltheorie konsistent, wenn die Korrelation zwischen der Teilnahme an Massenmedien und Delinquenz negativ wäre, diejenige zwischen dem Konsum von Nikotin/Alkohol und Delinquenz dagegen positiv (Tab.23 und 24, hier nicht abgedruckt).

Tab.23 zeigt, dass die Beziehung zwischen der Teilnahme an den Massenmedien und delinquentem Verhalten in der erwarteten Richtung liegt, aber statistisch nicht gesichert ist.

Interessant ist, dass die Korrelation in Tab.24 zwischen dem Konsum von Nikotin, bzw. Alkohol und Delinquenz viel stärker ist. Der Grund hierfür ist wahrscheinlich der, dass Rauchen und Alkoholtrinken - ähnlich wie Schulschwänzen in Abschnitt 7.1. - bereits tendenziell delinquente Handlungen darstellen.

8. Zusammenfassung

Schule und Familie sind konventieller Institutionen sozialer Natur. Personen, die gezwungenermaßen Mitglied dieser Institutionen sind, können sich in unterschiedlich hohem Grad abweichend von den Normen dieser Institutionen verhalten. Anhand der hier erhobenen Daten habe ich in den zwei vorhergegangenen Abschnitten nachweisen können, dass sich Jugendliche im letzten obligatorischen Schuljahr desto stärker delinquent verhalten, je schwächer ihre persönlichen Bindungen zu Schule und Familie sind.

Tab.25 und Abb.7 zeigen zusammenfassend die gleichzeitige Wirkung beider Assoziationen auf delinquentes Verhalten. Es zeigt sich, dass die zwei als unabhängig diskutierten Variablen "Assoziation mit der Schule" und "Assoziation mit der Familie" annähernd additiv auf das Ausmass des delinquenten Verhaltens wirken. Das heisst, beide Variablen zeigen einzeln betrachtet unabhängig vom Ausprägungsgrad der andern Variable dieselbe Beziehung zur Delinquenz: Je stärker die Bindung zur Schule oder Familie, desto geringer das Ausmass delinquenten Verhaltens. Sind beide Variablen gleichzeitig wirksam - was in der Wirklichkeit immer der Fall ist - ergibt sich somit eine additive (oder "kumulative") Wirkung: Die absolut niedrigste Delinquenz weisen Jugendliche auf, die sowohl zur Schule, wie auch zur Familie die stärksten Bindungen haben. Am meisten delinquente Handlungen sollten dagegen Jugendliche zeigen, die auf beiden Assoziationsindizes am tiefsten liegen. Die additive Wirkung beider unabhängigen Variablen auf die abhängige Variable wird durch annähernd parallel laufende Kurven veranschaulicht. Zudem wird sichtbar, wie sich die Jugendlichen mit schwacher Bindung zur Schule relativ stark von solchen absetzen, deren Bindung zur Schule stärker ist. Die Stärke der Bindung zur Familie steht dagegen in einem regelmässigeren oder mehr linearen Zusammenhang mit delinquentem Verhalten.

9. Ausblick

Im letzten Abschnitt sind wir bei einigen Tabellen bereits auf eine Erscheinung gestossen, die ich in diesem Bericht gar nicht besonders diskutiert habe: Jugendliche, die sich relativ stark an ihre besten Freunde anlehnen, zeigen mehr delinquentes Verhalten als die übrigen. In Tab.26 (hier nicht abgedruckt) ist das delinquente Verhalten eines Jugendlichen in Beziehung gesetzt worden zur "Delinquenzneigung" seiner besten Freunde.

Die starke Beziehung überrascht weder Laien, noch Soziologen. Eine sinnvolle und möglichst kausale Interpretation dieser Beziehung verlangt aber eine sorgfältige Analyse, die u.a. Gegenstand meiner weiteren

Arbeit an diesem Datenmaterial sein wird.

Résumé

M. Bernard Meili a fait, dans le cadre de l'Institut de Sociologie de l'Université de Zurich, une enquête auprès de 375 élèves masculins de 15 - 16 ans des écoles primaires, secondaires et gymnasiales de Zurich pour déterminer s'ils avaient, au cours de l'année précédente, commis des actes énumérés que le code pénal réprime. Il a recherché les corrélations entre le degré de délinquance et diverses variables telles que : consommation de drogues, niveau socio-culturel des parents, scolarité, vie familiale. Les résultats de cette recherche très poussée, assortie de nombreuses précautions pour en accroître la crédibilité, confirme ce qu'on savait plus ou moins : Tous les élèves, sauf un (!) ont reconnu avoir commis plusieurs fois l'un des actes délictueux ou plusieurs, il est vrai peu graves, énumérés dans le questionnaire. Constatation intéressante, les consommateurs de drogues commettent moins de délits ! Les élèves primaires et secondaires issus de familles modestes ne sont pas plus délinquants que ceux de la classe moyenne; les élèves des classes gymnasiales dont les parents appartiennent à la catégorie des cadres déclarent une délinquance de moitié inférieure aux précédents; ils consomment aussi moins de drogues. Il y a étroite corrélation entre le comportement scolaire et la délinquance : les mauvais élèves sont les plus délinquants. De même, il y a corrélation évidente entre la vie familiale et la délinquance. Les élèves dont la mère travaille à plein temps ou qui vivent avec la mère seule sont parmi les plus délinquants. Il en est de même pour ceux qui avouent fréquenter des amis délinquants.